

Immanuel Kant – Lebenskrise
und diätetische Wende



Hans-Joachim Schwarz

Immanuel Kant – Lebenskrise
und diätetische Wende

Psychologisch-biographische Studie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2019
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Umschlagabbildung: Immanuel Kant, um 1768; nach einem Gemälde
von J. G. Becker (in K. H. Clasen, 1924) digital bearbeitet (H.J.S.)
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-706-2

Inhalt

Einleitung	7
I. Einflussfaktoren auf Kants Lebenskrise	17
1. Aus Kindheit und Jugend	17
a. Elternhaus und frühe Erfahrungen	17
b. Schulzeit am Collegium Fridericianum	41
c. Königsberg	57
d. Tod der Mutter	64
2. Aus den Studienjahren und der Hauslehrerzeit	67
a. Studium in Königsberg	67
b. Hauslehrerjahre	78
3. Aus den Magisterjahren 1755 bis 1763	84
a. Kant als Privatdozent	84
b. Freundschaften	92
c. In der Königsberger Gesellschaft	96
d. Erfahrungen mit frühzeitigem Tod	107
II. Das kritische Jahr 1764 – Kant wird vierzig	114
1. Kants berufliche und persönliche Situation	114
2. Die ›melancholische Gemüthsverfassung‹	122
3. Der Tod des Freundes Funk	129
4. Aufschlussreiche <i>Bemerkungen</i>	132
5. Kant wird ein ›Mann von Grundsätzen‹	151
III. Exkurs: Diätetik – Auffassungen zur gesunden Lebensführung	159
1. Kants Interesse an Medizin und Diätetik	159
2. Zur Geschichte der Diätetik	165
3. Diätetische Schriften im 18. Jahrhundert (bis 1764)	171
IV. Analyse der Lebenskrise Kants	178
1. Zur psychologischen Problemanalyse	178
2. Kants wichtigste persönliche Motive und Ziele	181
3. Entstehungsbedingungen der Krise	192
a. Prädisponierende Faktoren	192
b. Belastende Situationen	199
c. Problembegünstigende kognitive Annahmen	201

(1) Aufgrund von Aussagen Kants und seiner Biographen	201
(2) Unter Einbeziehung diätetischer Auffassungen	208
d. Auslösendes Ereignis	221
4. Die Krise mit vierzig	222
V. Überwindung der Krise	229
1. Wege aus der Krise	230
2. Neues Selbstkonzept	234
3. Lebensordnung durch Grundsätze und Regeln	237
VI. Kants Lebensführung nach der diätetischen Wende	246
1. Kants Lebensweise durch Gestaltung der sechs <i>res non naturales</i> ...	247
a. Luft (<i>aer</i>)	248
b. Bewegung und Ruhe (<i>motus et quies</i>)	254
c. Schlafen und Wachen (<i>somnus et vigilia</i>)	258
d. Speise und Trank (<i>cibus et potus</i>)	266
e. Absonderungen und Ausscheidungen (<i>secreta et excreta</i>)	276
f. Gemütsbewegung (<i>affectus animi</i>)	281
2. Verhalten bei vermeintlich akuter Gesundheitsgefährdung	290
3. Selbst- und Körperbeobachtung	295
4. Gewohnheit versus Veränderungen	299
5. Diätetische Lebensweise und Lebensdauer	308
6. Psychologische Betrachtungen zur Lebensweise Kants	313
7. Diätetische Lebensführung oder Hypochondrie?	333
a. Zur Hypochondrie im 18. Jahrhundert	333
b. Kant und die Hypochondrie aus Sicht seiner Biographen	339
c. Kants Hypochondrie-Auffassung und sein Selbstverständnis	347
d. Kants Krankheitsangst: pathologisch oder realistisch?	354
8. Kants Überlegungen zur Diätetik als Heilkunde	368
9. Kants diätetische Lebensweise als effektives Selbstmanagement ...	391

Anhang

Biographische Daten im Überblick	403
Deutschsprachige Publikationen zur Diätetik	
von Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts	415
Literaturverzeichnis	417
Abbildungsverzeichnis	426
Namenregister	428

Der künftige Philosoph war von Kindheit an schwächlich; nur ein kurzes, unproduktives Leben schien bevorzuste-
hen. Er jedoch durchlebte lange, schaffensreiche Jahre; er
war niemals krank. Dies erreichte er durch seine Willens-
kraft. Er arbeitete ein strenges System hygienischer Regeln
aus, die er strikt befolgte und die erstaunliche Resultate
erzielten.¹

Arsenij Gulyga

Einleitung

In Kürze wird weltweit des 300. Geburtstages von Immanuel Kant gedacht. Zu-
gleich jährt sich der Todestag des Philosophen zum 220. Mal. Das Interesse an
Kant ist bis heute ungebrochen. Sein philosophischer Rang ist unbestritten in
der gelehrten Welt. Kant als Person und die Gestaltung seiner Lebensumstände
hingegen wurden im Laufe der Zeit recht unterschiedlich gesehen und bewertet.

Seit seinem Ableben sind zahlreiche Biographien über Kant geschrieben wor-
den, mehrere in den letzten zwei, drei Jahrzehnten. Etliche Biographen haben in
ihren Darstellungen zum Ausdruck gebracht, dass es im Verlauf seines Lebens
in persönlicher Hinsicht einen deutlichen oder gar tiefgehenden Wandel gab,
der insbesondere auch eine erhebliche Veränderung seiner Lebensweise nach sich
gezogen habe. Manche Autoren datieren diese innere und äußere Neuausrich-
tung der Persönlichkeit Kants um sein vierzigstes Jahr, andere bestimmen den
Zeitpunkt der Umorientierung nicht näher. Aber nur wenige Biographen sehen
im Zusammenhang mit dieser Neuorientierung Kants eine vorausgegangene per-
sönliche Krise.

Die unmittelbar nach Kants Tod noch im Jahr 1804 veröffentlichten Biogra-
phien von Ludwig Ernst Borowski (1740–1832), Reinhold Bernhard Jachmann
(1767–1843) und Ehregott Andreas Christoph Wasianski (1755–1831)² sind im
Wesentlichen geprägt durch Darstellungen aus den letzten beiden Jahrzehnten

1 Arsenij Gulyga: Immanuel Kant, Frankfurt am Main 1985, S. 8.

2 Ludwig Ernst Borowski: Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants, Kö-
nigsberg 1804; Reinhold Bernhard Jachmann: Immanuel Kant geschildert in Briefen an
einen Freund, Königsberg 1804; Ehregott Andreas Christoph Wasianski: Immanuel Kant
in seinen letzten Lebensjahren. Ein Beitrag zur Kenntnis seines Charakters und häus-
lichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm, Königsberg 1804. In: Felix Groß
(Hrsg.): Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographi-
en von L. E. Borowski, R. B. Jachmann und A. Ch. Wasianski, Berlin o. J. (1912).

seines Lebens, während Kants Lebenspoche im mittleren Alter wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Gleichwohl übermitteln sie einige wertvolle Informationen über seine Kindheit und aus seinen jüngeren Jahren. Diese ersten und die nachfolgenden Biographien, deren Blick überwiegend auf den »alten Kant« gerichtet war, bestimmten lange Zeit das Bild, das die Welt sich von Kant machte: der hochgeschätzte Denker, der seine persönliche Lebensweise sehr stark an Prinzipien wie Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit ausrichtete. Teilweise entstand gar das Zerrbild des rigiden Gelehrten, eines zur Schrullenhaftigkeit neigenden Pedanten.

Sowohl Borowski als auch Jachmann verweisen in ihren Kant-Biographien auffallend oft auf eine aus ihrer Sicht große Diskrepanz von Äußerungen und Verhaltensweisen Kants aus der Zeit, als sie mit ihm persönlich unmittelbaren Umgang hatten, und jenen, die Kant ihnen aus den Jahren davor berichtete. So benutzte Borowski zur Verdeutlichung dieser Unterschiede von Kants Einstellungen und Handlungsweisen im Vergleich zwischen seiner Wahrnehmung und der Zeit vorher mindestens ein Dutzend Mal in seinem Text die Formulierung »in frühern Jahren« oder »in jüngern Jahren«, wobei hiermit nicht Kants Kindheits- oder Jugendjahre gemeint waren. Gleiche Formulierungen, nur etwas weniger häufig, finden sich in Jachmanns Darstellung. In seinen Ausführungen (im 7. Brief) wird sogar ausdrücklich auf den persönlichen Wandlungsprozess bei Kant hingewiesen. Beide Autoren bringen damit zumindest implizit zum Ausdruck, dass nach ihrer Wahrnehmung bei Kant auf der persönlichen Ebene eine auffällige Veränderung stattgefunden hat, ohne dass sie genauere Angaben machen, welchem Alter das zuzurechnen sei. In ihren Augen war der Kant aus den Jahren bzw. Jahrzehnten zuvor in gewisser Weise ein anderer Kant. – Obwohl auch heute jede Kant-Biographie auf die genannten frühen Kant-Darstellungen rekurriert, sind sie und weitere Biographien von Zeitgenossen Kants harscher Kritik ausgesetzt. Die drei Theologen, Borowski, Jachmann und Wasianski, zeichneten in ihren Darstellungen offenbar ein Bild von Kant, das bei weitem nicht den Ansprüchen an eine historisch korrekte Darstellung entspricht.³ Allerdings betrifft die Kritik wohl nicht jene

3 Karl Vorländer: Die ältesten Kant-Biographien. Eine kritische Studie. In: Kant-Studien, Ergänzungsheft Nr. 41. Berlin 1918. Rudolf Malter: Kant in der biographischen Forschung. Einleitung zu Karl Vorländer: Kants Leben, 1911. Neu hrsg. von Rudolf Malter, Hamburg 1986. Rudolf Malter: Einleitung zu Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski, Neudruck der von Felix Groß hrsg. Ausgabe von 1912, Darmstadt 2012. Manfred Kühn: Kant. Eine Biographie. Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer, München 2003, S. 22–33.

Passagen mit Schilderungen aus Kants Leben, die für die vorliegende Studie aussagekräftig sind.

In den Kant-Biographien, die in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen, kann keine neue Entwicklung gesehen werden im Hinblick auf die in dieser Studie relevante Fragestellung zur Thematik der starken Veränderung der Lebensweise Kants in möglichem Konnex mit einer persönlichen Krise. Die Philosophen bzw. Philosophiehistoriker jener Zeit griffen sämtlich die Schilderungen der ersten Kant-Darstellungen über sein markant geändertes Verhalten in Bezug auf Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit auf und versuchten, dieses in einen funktionalen Zusammenhang mit seiner Philosophie zu bringen, wobei sich der Eindruck aufdrängt, dass einige der Verfasser sich außerordentlich schwer damit taten, dass Kant überhaupt dazu übergegangen war, ein derartiges Verhalten an den Tag zu legen und nun Mühe hatten, diese persönliche Seite Kants mit seiner Philosophie in Einklang zu bringen.

Kuno Fischer (1824–1907) schreibt 1860 und in mehreren Neuauflagen seiner Biographie bis weit ins folgende Jahrhundert das von den frühen Darstellungen überlieferte Kantbild inhaltsgleich fort, wobei er ausführlich auch auf die »Gesundheitsregeln« eingeht, deren Maximen Kant immer außerordentlich »pünktlich« befolgt habe.⁴ Sowohl Carl von Prantl (1820–1888) als auch Erich Adickes (1866–1928) behalten in dieser Hinsicht die traditionelle Sichtweise bei und heben in Kants Lebensstil vor allem Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit hervor, ihrer Auffassung nach mit mehr oder minder andauernden Zügen von »Pedanterie«⁵ bzw. »rigorose[m] Pedantismus«.⁶ Kant-Biograph Bruno Bauch (1877–1942) sieht für Kant eine Notwendigkeit, sein Leben neu zu regeln, um angesichts seines schwachen Körpers »die ihm von dem gewaltigen Geiste auferlegte Arbeit zu tragen«. Um also die Kraftanstrengungen bei der Ausarbeitung seiner Philosophie überhaupt bewältigen zu können, habe sich Kant zu einer Änderung seines täglichen Lebens gezwungen. »Daher mußte es jene peinliche Regelmäßigkeit annehmen, die die oberflächliche Betrachtung als so kahl und pedantisch ansehen mag. Daher mußte die Zeit so gewissenhaft eingeteilt werden, daß die peinlich bestimmte und befolgte Tagesordnung nach außen hin komisch und schrullenhaft erscheinen mag.« Kants vorgenommene Änderung

4 Kuno Fischer: Immanuel Kant und seine Lehre. In: Geschichte der neuern Philosophie. Vierter Band, I. Teil, 1928⁶, S. 113–121.

5 Erich Adickes: Kant als Mensch. Zu Kants hundertjährigem Todestag. In: Dt. Rundschau, 30. Jg. (1904), S. 204.

6 Carl von Prantl: Kant, Immanuel. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 15, 1882, S. 95.

seiner Lebensweise ist aus der Sicht von Bauch »in Wahrheit ein Opfer. Kant opferte sein ganzes Leben – das ist das Erhabene an diesem Leben – der Idee dieses Lebens.«⁷ Eine ähnliche Interpretation für Kants Veränderung seiner Lebensgewohnheiten sieht Ernst Cassirer (1874–1945), nur nimmt er kein bestimmtes Datum dafür an, sondern erkennt darin eher einen schleichenden Prozess und weist auf den Widerspruch in der Entwicklung von Kants Lehre und seinem Leben hin: Je weiter seine Lehre auf ihrem Wege »zum rein Allgemeinen, zum objektiv Notwendigen und Allgemeingültigen« fortschreite, scheinere »gleichzeitig das Individuum in seiner Lebensgestaltung mehr und mehr der bloßen Partikularität, der Absonderlichkeit und Schrullenhaftigkeit anheimzufallen.«⁸

Der kurze Überblick macht eines sehr deutlich: Die bis Anfang letzten Jahrhunderts geschriebenen Kant-Biographien haben gemein, dass ihnen allen im Wesentlichen das bereits im Todesjahr des Philosophen gezeichnete Bild von Kant als Person zugrunde liegt, wie er in fortgeschrittenem Alter wahrgenommen wurde. Während bestimmte Aspekte seiner Lebensweise zunächst eher als liebenswerte Marotten positiv bewertet wurden, gerieten sie im Laufe der Zeit mehr und mehr in Misskredit. Einige der Biographen führten sein als problematisch bewertetes Verhalten nicht auf eine wie auch immer geartete Änderung im persönlichen Bereich zurück, andere stellten eine solche fest und meinten, dafür eine rationale Erklärung im Zusammenhang mit der Entwicklung seiner Philosophie gefunden zu haben. Es drängt sich der Eindruck auf, als habe manch einer der Biographen selbst seine liebe Not mit der Einschätzung und Würdigung von Kants persönlichem Verhalten in dieser Hinsicht gehabt und selbst Zweifel an der Plausibilität der eigenen Darstellung gehegt.

Eine Wandlung des Kantbildes zeichnete sich um 1924 in neuen biographischen Veröffentlichungen ab und nahm weitere Konturen um die Mitte des letzten Jahrhunderts an, als der mittleren Lebensspanne Kants, also seiner Zeit als Magister, wesentlich mehr Beachtung geschenkt wurde. Neben den profunden Biographien von Karl Vorländer (1860–1928)⁹ ist hier der Aufsatz von Otto Schöndörffer (1860–1926)¹⁰ von Bedeutung sowie insbesondere das Buch von

7 Bruno Bauch: *Immanuel Kant. Geschichte der Philosophie*, Bd. V, Berlin und Leipzig 1916², S. 20–22.

8 Ernst Cassirer: *Kants Leben und Lehre*, Berlin 1921², S. 6.

9 Karl Vorländer: *Kants Leben* (1911¹). Neu hrsg. von Rudolf Malter. 4., verb. Auflage, Hamburg 1986. Ders.: *Immanuel Kant. Der Mann und das Werk*, Bd. I und II. (1924¹). Dritte Auflage mit einer Bibliographie zur Biographie von Rudolf Malter und einem Verzeichnis der Bibliographien zum Werk Kants von Heiner Klemme, Hamburg 1992.

10 Otto Schöndörffer: *Der elegante Magister*. In: *Reichs Philosophischer Almanach auf das Jahr 1924. Immanuel Kant zum Gedächtnis*, Darmstadt 1924, S. 65–86.

Kurt Stavenhagen (1884–1951).¹¹ Im veränderten Kantbild, das in seinen wesentlichen Zügen so von den neueren Kant-Biographien aufgenommen und um weitere Forschungsergebnisse ergänzt wurde, steht der »junge Kant« im Vordergrund, der als liebenswürdiger »eleganter« oder auch »galanter« Magister charakterisiert wird, der die Geselligkeit liebt und den intellektuellen Mittelpunkt der Königsberger Gesellschaft bildet. Vorländer nennt als Zeitangabe für die Periode des »galanten« Magisters die Jahre zwischen 1762 und 1770, datiert zugleich den Beginn von Kants »äußerst regelmäßiger Lebensweise« etwa Mitte der 1760er Jahre, also um Kants vierzigstes Lebensjahr.¹² – Es stellt sich die Frage, ob sich hier nicht bereits andeutet, dass die weitgehende Veränderung in Kants Verhalten doch bereits im Alter um die vierzig ihren Anfang nahm.

Im Jahr 1924 wurde zum ersten Mal in einer Publikation über eine »innere Revolution« des Philosophen nachgedacht. Ihr Autor, Josef Heller (1888–1957), vertrat die Auffassung, Kant habe eine »innere, der Krise seines philosophischen Denkens gleichlaufende seelische Wandlung« durchgemacht, die im Jahre 1764 ihren Abschluss gefunden habe, und nach der er auf »einen Teil seines Ichs« bewusst hätte verzichten müssen. »Seit dieser Zeit erhielt Kants äußeres Leben jenen Charakter der pedantischen Gleichmäßigkeit und Monotonie«. Heller ging noch weiter und unterstellte gar einen »eigentümlichen Mechanisierungsprozess in dem äußern Leben Kants.«¹³

Der Philosoph und Kantforscher Gerhard Lehmann (1900–1987) veröffentlichte 1954 einen Aufsatz mit dem Titel *Kants Lebenskrise*, dessen Neuabdruck 1969 erfolgte.¹⁴ Beim Aufspüren von Wendepunkten in Kants Leben, die mit entscheidenden Veränderungen einhergehen, machte Lehmann »den Gegensatz zweier Kantbilder« aus, den zwischen dem »alten Kant« und dem »jungen Kant«, »dem Kant der besten Mannesjahre, dem »eleganten Magister« (Schöndörfer).« Nach Lehmann seien zwar die Grenzen zwischen ihnen fließend, jedoch der Gegensatz so stark, »daß man in dem Übergange vom eleganten Magister zum alten Kant den wichtigsten Wendepunkt und die eigentliche »Lebenskrise« Kants zu finden hoffen darf.«¹⁵ Die Wandlung bei Kant bringt er in Verbindung mit Kants Ausführungen über die »Charaktergründung«. Desgleichen hält er es für

11 Kurt Stavenhagen: Kant und Königsberg, Göttingen 1949.

12 Vorländer, Kants Leben, S. 198.

13 Josef Heller: Kants Persönlichkeit und Leben. Versuch einer Charakteristik, Berlin 1924, S. 3 und S. 62–65.

14 Gerhard Lehmann: Kants Lebenskrise. In: Ders., Beiträge zur Geschichte und Interpretation der Philosophie Kants, Berlin 1969, S. 411–421.

15 Ebd., S. 413 f.

sehr wahrscheinlich, dass die Krise Kants in sein vierzigstes Lebensjahr fällt. Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangt Wolfgang Ritzel (1913–2001) in seiner großen Kant-Biographie aus dem Jahre 1985. Im bezeichnenderweise *Um das vierzigste Jahr* benannten Kapitel¹⁶ geht der Autor den »Selbstberichtigungen« Kants und anderen einschlägigen Zeugnissen nach und kommt dabei zu dem Schluss, dass sich bei Kant gegen oder um das Jahr 1764 entweder plötzlich oder allmählich eine »Umwandlung« vollzogen haben muss.

In der 1977 zunächst in russischer Sprache und 1981 in einer ersten deutschen Ausgabe erschienenen hochgeschätzten Kant-Biographie von Arsenij Gulyga (1921–1996)¹⁷ ist ein Umbruch oder eine Wandlung der genannten Art kein Thema, wohl aber wird Kants selbst praktizierte Diätetik eingehend dargestellt. Anders in der 2003 veröffentlichten profunden Kant-Biographie von Manfred Kühn¹⁸: Sie widmet der Frage einer persönlichen Neuorientierung Kants, einer Art »Wiedergeburt« sowie der Bildung seines »Charakters« im Alter von vierzig Jahren, ein eigenes Kapitel und hält dabei eine persönliche Krise des Philosophen durchaus für denkbar: »Vielleicht ist es nicht ganz falsch, die Umwälzung und die Wiedergeburt, die Kant durchmachte, als Folge einer ›Lebenskrise‹ zu charakterisieren.« Allerdings geht Kühn auf Kants nachfolgend etablierte Lebensordnung nicht näher ein, schließt aber auch nicht aus, dass durch Einführung und Einhaltung einer geregelten Lebensweise »für Kant mit vierzig ein Prozeß begann, in dem sein äußeres Leben immer berechenbarer wurde.«¹⁹ – Obgleich die Ausführungen Kühns im Vergleich zu anderen Kant-Biographien dem Thema der inneren Umwälzung bei Kant relativ breiten Raum geben und zudem auf bisher wenig beachtete wichtige Fakten zurückgreifen, erscheinen die angegebenen Beweggründe und Auswirkungen aus psychologischer Sicht nicht hinlänglich plausibel, vor allem schon deshalb nicht, weil die mutmaßlich ausschlaggebende Dimension der Konstitution Kants und die damit zusammenhängenden diätetischen Aspekte kaum Beachtung finden.

In der vorliegenden Studie wird die Überzeugung mehrerer Biographen, dass Kant im Alter von etwa vierzig Jahren wahrscheinlich eine Lebenskrise durchgemacht hat, aufgegriffen und der Versuch unternommen, durch eine an modernen psychotherapeutischen Verfahren orientierte Betrachtungsweise unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Aspekte mehr Aufschluss über die möglichen Ent-

16 Wolfgang Ritzel: Immanuel Kant: Eine Biographie, Berlin 1985, S. 111–131.

17 Arsenij Gulyga: Immanuel Kant, Frankfurt am Main 1985.

18 Manfred Kühn: Immanuel Kant. Eine Biographie, München 2003.

19 Ebd., S. 179 und S. 184.

stehungsbedingungen sowie die vermutlichen Auswirkungen einer solchen Krise zu erhalten als in den bisherigen Kant-Biographien. Zudem wird angestrebt, eine auch psychologisch nachvollziehbare und stringente Erklärung dafür zu finden, was in Kant um die vierzig vorgegangen sein könnte, was dazu beigetragen hat, dass Kant sich so stark veränderte, wie aus dem galanten Magister ein Mann der Prinzipien werden konnte, der einen so regelmäßigen Lebenswandel führte, dass er in den Ruf eines Pedanten und Sonderlings geriet. Und darüber hinaus ist intendiert, genauer zu verstehen, wie aus dem kleinen, etwas verwachsenen Mann mit schwächlicher Konstitution und geringer Lebenserwartung für damalige Verhältnisse geradezu ein Methusalem werden konnte. – Die Studie verfolgt dabei – anders als etwa eine herkömmliche Pathographie²⁰ – nicht das Ziel, im philosophischen Werk Kants oder in seinen Briefen mögliche Krisen- oder gar Krankheitsanzeichen aufzuspüren; es steht nicht das Werk des Philosophen im Fokus, sondern bestimmte Aspekte im Leben Immanuel Kants. Eine Diskussion über mögliche Auswirkungen der Lebenskrise Kants und deren Konsequenzen für seinen Lebensalltag auf seine Philosophie ist im Rahmen dieser Studie ebenfalls nicht beabsichtigt.

Die Betrachtungen aus psychologischer Perspektive haben wie herkömmliche biographische Untersuchungen auch die historischen Fakten im Lebenslauf Kants strikt zu beachten, wollen sie dem Anspruch genügen, dem tatsächlichen biographischen Geschehen möglichst gerecht zu werden. Die Studie kann und will daher keine neuen Fakten einführen, sondern lediglich die schon bekannten neu interpretieren. Dabei stellen die geäußerten Bedenken der Kant-Forschung gegenüber den Darstellungen Kants in den frühen und nachfolgenden Biographien eine besondere Herausforderung auch bei den Fragestellungen im Zusammenhang mit den gesundheitlichen Aspekten im Leben des Philosophen dar. In Anbetracht der von Kant extrem geübten und von nahezu allen seinen Biographen beklagten Zurückhaltung mit Äußerungen zu seiner Person entsprechend dem Motto *de nobis ipsis silemus* (»über uns selbst schweigen wir«), das er der *Kritik der reinen Vernunft* voranstellte sowie dem Zeugnis Jachmanns, Kant scheine »detaillierte Gespräche über seine Jugend absichtlich zu vermeiden« und habe »nur gelegentlich eine Bemerkung darüber fallen« lassen,²¹ muss sich auch

20 Vgl. Susanne Hilgen: Wege und Probleme der Psychiatrischen Pathographie, Aachen 1993; Rainer Tölle: Biographie und Kranken-Geschichte in der Psychiatrie. In: Gerd Jüttemann / Hans Thomae (Hrsg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften, Weinheim und Basel 1999, S. 98–110, hier: S. 106; Matthias Bormuth / Klaus Podoll / Carsten Spitzer: Kunst und Krankheit. Studien zur Pathographie, Göttingen 2007.

21 Jachmann, S. 122.

die vorliegende Untersuchung zu einem nicht unerheblichen Teil mit Mutmaßungen über Kant bescheiden. Sie sieht sich allerdings durch Kant selbst dazu legitimiert: »Im Fortgange einer Geschichte Muthmaßungen einzustreuen, um Lücken in den Nachrichten auszufüllen, ist wohl erlaubt: weil das Vorhergehende als entfernte Ursache und das Nachfolgende als Wirkung eine ziemlich sichere Leitung zur Entdeckung der Mittelursachen abgeben kann, um den Übergang begrifflich zu machen.«²² Um die im Folgenden abgeleiteten Ergebnisse auf eine möglichst verlässliche Grundlage zu stellen, werden diejenigen konkreten und detaillierten Schilderungen von Biographen über Kants Verhalten herausgehoben und stärker gewichtet, die mit anderen Zeugnissen, insbesondere mit Aussagen von Kant selbst, übereinstimmen. Die psychologischen Schlussfolgerungen sollten dem Kriterium der Plausibilität genügen, in sich stimmig sein, nicht im Widerspruch zu den vonseiten der Historiker dargelegten Fakten stehen und im Übrigen auf theoriegeleitete spekulative Deutungen verzichten.

Der Terminus »Lebenskrise« als der in der Kantforschung bereits eingeführte Begriff wird in der Studie beibehalten; er wird synonym mit einer einschneidenden emotionalen oder psychischen Krise verstanden. Diese wird hier wie im allgemeinen auch als eine Situation gesehen, in der sich eine starke Beeinträchtigung bzw. der Verlust des seelischen Gleichgewichts als Folge akuter Überforderung der gewohnten Bewältigungsmöglichkeiten einer Person durch belastende äußere oder innere Ereignisse einstellt. Eine solche Krise wird als ein akuter Zustand beschrieben, der durch ein emotional bedeutsames Ereignis oder durch negative Veränderung von Lebensumständen ausgelöst wird und als beunruhigend oder bedrohlich empfunden wird, wobei der kognitiven Einschätzung des Geschehens die entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Gefühle zukommt.²³ Bei einer Krise in der Lebensmitte kann es zumal dann zu einer tiefgreifenden Veränderung kommen, wenn sich abrupt das Gefühl der Begrenzung der eigenen Lebensspanne einstellt.

Der Begriff »Diätetik« wird in der Studie im Gegensatz zu der heute üblichen eingeschränkten Bedeutung als Anleitung zur gesunden Ernährung im ursprünglichen Wortsinn verwendet, wie er seit der Antike bis ins 18. Jahrhundert gebräuchlich war, nämlich als umfassende gesunde Lebensführung.

22 Kant, Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, Ak 8, S. 109.

23 Pascal Berger u. Anita Riecher-Rössler: Definition der Krise und Krisenassessment. In: Anita Riecher-Rössler, Pascal Berger et al. (Hrsg.): Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention: Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete, Göttingen 2004, S. 19–30. Vgl. auch Jürgen Margraf, Franz-J. Müller-Spahn et al. (Hrsg.): Psyhyrembel. Psychiatrie, Klinische Psychologie, Psychotherapie, Berlin 2009, S. 466.

Der Zielsetzung der Studie entsprechend wird Kants Biographie im Wesentlichen unter den Gesichtspunkten erkundet, die für die Entstehung der Krise und die Folgen relevant sind. Demgemäß wird der Verlauf der ersten Lebenshälfte Kants bis zum Anfang der vierziger Jahre näher beleuchtet als die einzelnen Lebensstationen in den Jahrzehnten danach.²⁴ Im Übrigen wird von einer Einbeziehung der letzten Lebensjahre Kants, soweit sie durch altersbedingte Krankheit geprägt sind, weitgehend Abstand genommen, da im Fokus dieser Studie ausschließlich die Auffassungen und Verhaltensweisen stehen, die als Ausdruck seiner Persönlichkeit zu verstehen sind und nicht als Symptome einer Alterserkrankung. Die mit den genannten Vorgaben einhergehende Beschränkung der biographischen Darstellung wird in Kauf genommen. Um sich gleichwohl ein kurzes Gesamtbild über Leben und Wirken Immanuel Kants verschaffen zu können, wurde im Anhang ein tabellarischer Überblick mit den »allgemeinen« biographischen Daten zusammengestellt.

24 Beim Zitieren wird jeweils der Originaltext wiedergegeben, auch wenn die Rechtschreibung aus heutiger Sicht fehlerhaft erscheint.

I. Einflussfaktoren auf Kants Lebenskrise

1. Aus Kindheit und Jugend

a. Elternhaus und frühe Erfahrungen

Immanuel Kant wurde am 22. April des Jahres 1724 in Königsberg (Preußen) als viertes von neun Kindern des Riemermeisters Johann Georg Kant (1683–1746) und seiner Ehefrau Anna Regina, geb. Reuter, (1697–1737) geboren. Beide Eltern waren ihrerseits Kinder aus Handwerkerfamilien, Johann Georg Kant Sohn eines Riemers in Tilsit und Anna Regina Tochter eines aus Nürnberg stammenden Riemermeisters, der in Königsberg sein Handwerk betrieb.

Im seinerzeit üblichen »Hausbuch«, das von Kants Eltern geführt wurde, und in dem alle wichtigen Familienereignisse von seiner Mutter aufgezeichnet wurden, ist hinsichtlich seiner Geburt und Taufe folgende Eintragung dokumentiert: »Anno 1724 d. 22^{ten} April Sonnabends des Morgens um 5 Uhr ist mein Sohn Emanuel an diese Welt geboren und hat d. 23^{ten} die heilige Taufe empfangen.« Nach namentlicher Aufführung der Paten heißt es im Hausbuch der Kants gemäß der Veröffentlichung von Emil Arnoldt (1828–1905) weiter: »Gott erhalte ihn in seinem Gnaden Bunde bis an sein seliges Ende um J: C: Willen, Amen.«¹ – Weder ein Zusatz dieser Art noch die ausdrückliche Benennung von Paten ist bei den Geburten bzw. Taufen eines der anderen acht Kinder notiert. Schon Kant-Biograph Vorländer weist auf die »ausführlichere Eintragung als bei den übrigen Kindern« hin, und bemerkt zu dem außergewöhnlichen Eintrag Anna Reginas: »[A]ls hätte sie seinen Ruhm vorausgeahnt.«²

Bei Emanuels Geburt ist seine Mutter 27 Jahre alt, ihr Mann 41. In den neun Jahren ihrer Ehe (Heirat am 13. November 1715 in Königsberg) hat Anna Regina bereits vor Emanuel drei Kinder zur Welt gebracht. Am 1. November 1717 verzeichnet das Hausbuch, »der liebe Gott« habe sie »nach seinem zwar verborgenen jedoch heiligen und guten Willen mit einer toten Tochter entbunden.« Zwei Jahre später, am 4. Juli 1719, wird Regina Dorothea geboren; die 5 Jahre ältere Schwester Kants bleibt bis ins seinerzeit normale Erwachsenenalter

1 Emil Arnoldt: Kant's Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur im Umriss dargestellt. In: *Altpreuussische Monatsschrift*, hrsg. von Rudolf Reicke und Ernst Wichert, Bd. 18, 1881, S. 608 f.

2 Vorländer: *Kants Leben*, S. 3.

am Leben. Hingegen stirbt der am 10. April 1722 geborene Sohn Johann Friedrich bereits im Alter von neun Monaten. Emanuels jüngere Schwestern Maria Elisabeth (-3) und Catharina Barbara (-7) sowie sein jüngerer Bruder Johann Heinrich (-11) erreichen ein höheres Alter, während die jüngere Schwester Anna Katharina (-5) das erste Jahr nicht überlebte und Anna Luise (-6) im Alter von 44 Jahren starb.³ – Von den neun Kindern der Eheleute Kant starben also insgesamt drei im frühesten oder frühen Alter, zwei vor Emanuels Geburt.

Angesichts »der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit, die sich vom 16. bis 18. Jahrhundert nicht wesentlich geändert hat«,⁴ war der Verlust von drei Kindern in der Familie Kant nicht außergewöhnlich. Wie der Historiker Richard van Dülmen (1937–2004) weiter ausführt, traf die hohe Sterblichkeit im Kindesalter »reiche wie arme Eltern gleichermaßen.« Die höchste Kindersterblichkeit gab es im ersten Lebensjahr. Als verantwortlich für die hohe Sterblichkeitsrate wurden abgesehen von Seuchen und Epidemien zahlreiche Infektionen genannt, gegen die es noch keine Schutzimpfungen gab, aber auch hygienische Gründe und Ernährungsdefizite. »Das Leben eines Kleinkindes war so vielen Gefahren ausgesetzt, daß es oft reines Glück war, wenn ein Kind die Zeit nach der Geburt überstand und seine ersten Jahre überlebte.«⁵ So war die Geburt eines Kindes zwar einerseits ein großes positives Ereignis für die Familie, bedeutete sie doch die Erfüllung einer fruchtbaren Ehe, andererseits sah man ihr wegen der drohenden Gefahren für Mutter und Kind voller Sorge und ängstlicher Erwartung entgegen. – Angesichts der Tatsache, dass Anna Regina bereits zwei Kinder verloren hatte, wird sie die Geburt ihres vierten Kindes wohl mit außerordentlich ambivalenten Gefühlen zwischen Hoffen und Bangen erwartet haben.

Einen Tag nach seiner Geburt wurde Emanuel getauft. Die Art der Eintragung in das Hausbuch der Familie Kant legt nahe, dass für die Eltern, zumindest aber für Anna Regina, die Geburt und Taufe ihres Sohnes Emanuel von hoher emotionaler Bedeutung war. Seinerzeit galt die Taufe als das eigentliche Ereignis, »denn erst durch die Taufe wurde aus dem kleinen Geschöpf ein soziales Wesen, ein Mensch mit einem Namen und einem Platz in der familiären und sozialen Kontinuität.« Wichtig war den Menschen, dass durch die Taufe als kirchliches Sakrament »die schweren Bedrohungen (Erbsünde), die mit der Geburt gegeben waren, gebannt« wurden. »Man tat alles, um das Kind am Leben zu erhalten, aber

3 Arnoldt, S. 608; siehe auch Vorländer, Bd. II, S. 16.

4 Richard van Dülmen: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Das Haus und seine Menschen, München 2004³, S. 87.

5 Ebd., S. 80.

noch mehr, um ihm die ewige Seligkeit zu sichern.«⁶ Dabei war die Namensgebung von ausgesprochen hoher Wertigkeit, sie war »Teil einer Strategie zum ewigen wie auch irdischen Heil des Kindes.«⁷ Dass die Kants ihren Sohn auf den Namen Emanuel taufen ließen, ist nach Auffassung der Biographen nicht nur darin begründet, dass der Name »für den 22. April in den alten preußischen Kalendern stand, sondern auch der frommen Sinnesart der Mutter entsprach.«⁸ Der Name ist eine Abwandlung des ursprünglich hebräischen Vornamens Immanuel, der *Gott ist mit uns* bedeutet und einen außerordentlich positiven Gehalt aufweist. Mit der leidvollen Erfahrung Anna Reginas, bereits zwei Kinder verloren zu haben, »erschien auch ihr der Name des neugeborenen Sohnes äußerst glückverheißend. Er entsprach einer realen Sorge und brachte nicht nur einen frommen Wunsch, sondern ein tiefempfundenes Gefühl zum Ausdruck.«⁹ – Später, vermutlich nach dem Tod seines Vaters 1746, änderte Kant seinen Vornamen in Immanuel.¹⁰

Noch aus einem weiteren schwerwiegenden Grund dürfte die Gesamtsituation bei der Geburt Emanuels für seine Eltern, hauptsächlich aber für die Mutter, von Sorge gekennzeichnet gewesen sein: Schon als Kind war Emanuel, so die Kant-Biographen, von »schwächlicher Gesundheit«.¹¹ Ob diese eingeschränkte körperliche Verfassung bereits von Geburt an vorhanden war oder ob sie sich erst im Verlauf der Kindheit einstellte, bleibt letztlich unklar. Kant selbst war stets davon überzeugt, »daß er seine körperliche Konstitution von seiner Mutter geerbt habe«.¹² Friedrich Theodor Rink (1770–1821), der seine Schrift zu Kant kurz nach dessen Tod veröffentlicht hatte, berichtet Kants Auffassung, seine Mutter »sey ihm im Aueßern unbeschreiblich ähnlich gewesen, sogar bis auf die nicht nur platte, sondern wirklich eingebogene Brust.«¹³ Ob eine Kant in der Vorlesung *Über Pädagogik* zugeschriebene Äußerung autobiographische Züge trägt, ist fraglich; hier macht Kant die Benutzung des »Leitbandes« beim Gehen lernen für die Entstehung einer »platten Brust« verantwortlich: »Ein Schriftsteller klagte einst über Engbrüstigkeit, die er blos dem Leitbande zuschrieb. Denn da ein Kind nach allem greift und alles von der Erde aufhebt, so legt es sich mit der

6 Ebd., S. 85.

7 Ebd., S. 86.

8 Vorländer, Bd. I, S. 16.

9 Kühn, S. 45 f.

10 Ebd., S. 504, Anm. 3.

11 Gulyga, S. 72.

12 Kühn, S. 49.

13 Friedrich Theodor Rink: Ansichten aus Immanuel Kant's Leben, Königsberg 1805, S. 13.

Brust in das Leitband. Da die Brust aber noch weich ist, so wird sie platt gedrückt und behält nachher auch diese Form.«¹⁴ Rink unterstreicht jedoch die von ihm wiedergegebene Äußerung Kants an anderer Stelle noch einmal ausdrücklich, als er im Zusammenhang mit der »flachen Brust« Kants ausführt: » [...], die aber von keiner Verwahrlosung im Kindesalter herrührte, sondern, wie er selbst sagte, ein Erbstück vonseiten seiner Mutter war.«¹⁵ Vor dem Hintergrund der »schwächlichen Gesundheit« sehen auch die heutigen Kant-Biographen, dass die Gesamtsituation bei und nach der Geburt Immanuel Kants für Kind und Mutter problematisch war. Kühn äußert in diesem Zusammenhang die Einschätzung: »Tatsächlich standen Emanuels Chancen, ein reifes Alter zu erreichen, nicht sehr gut« und meint weiter, »es konnte für Emanuels Mutter nicht leicht gewesen sein.«¹⁶

Soweit zu den überlieferten Daten und Fakten über die Familiensituation der Kants um 1724 und über die im Zusammenhang mit Emanuels Geburt wohl bedeutsamen Umstände. Damit liegen erste Auskünfte darüber vor, in welche Konstellation Kant hineingeboren wurde. Davon ausgehend wird nun soweit möglich zu beschreiben sein, unter welchen Bedingungen Kant aufwuchs und welche hinlänglich plausiblen Schlüsse daraus im Blick auf die angenommene Krise im Erwachsenenalter zu ziehen sind.

Der offenkundig mit einer entweder angeborenen oder früh erworbenen »physische[n] Schwäche«¹⁷ ausgestattete Knabe Emanuel verbrachte seine Kindheit zusammen mit den streng pietistisch ausgerichteten Eltern und der fünf Jahre älteren Schwester sowie zwei später geborenen Schwestern zunächst in einem schmalen dreigeschossigen Haus in der vorderen Vorstadt, das den Großeltern mütterlicherseits gehörte. Wie damals üblich befand sich der Handwerksbetrieb des Vaters im Hause, wodurch im Wesentlichen der Alltag aller Hausbewohner bestimmt wurde, zu denen vermutlich auch ein Geselle oder Lehrling und wahrscheinlich eine Magd gehörten. Nach dem Tod des Großvaters 1729 zog die Familie vier Jahre später mit dem Handwerksbetrieb zur Großmutter in ihr kleineres eingeschossiges Haus, das ebenfalls in der vorderen Vorstadt an der damaligen Sattlergasse lag.¹⁸

Kants Vater als Riemermeister stand der patriarchalisch strukturierten häuslichen Gemeinschaft vor. Sein Handwerksbetrieb verschaffte der Familie das

14 Kant, Pädagogik, Ak 9, S. 461.

15 Rink, S. 132.

16 Kühn, S. 45.

17 Gulyga, S. 72.

18 Kühn, S. 45 f.